

Anna Maria Ortese: „Himmelskörper. Betrachtungen einer Erdenbürgerin“

Suche nach dem neuen Menschen

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.03.2026

Lichter und Ungewissheiten: In ihrem letzten Buch untersucht die italienische Schriftstellerin Anna Maria Ortese (1914-1998) das Italien der 1970er Jahre. Dabei kritisiert sie Kapitalismus und Massenmedien und träumt zugleich von einer moralischen Revolution.

Dieses Buch beginnt mit einem Lobgesang. Die Erzählerin faltet dazu eine Erinnerung an ihre Schulzeit auf. Gerade hat sie entdeckt, dass der Planet Erde ein großartiger Himmelskörper ist, ein „blaues Objekt im Raum, von weit hergekommen“, da wird ihr klar, dass dieser Glanz auch auf die Menschen abstrahlt – und auf sie selbst als einzelnes Lebewesen:

„Ich wurde gepackt von einem Gefühl des Staunens, einer unbeschreiblichen Emotion. Diese Emotion wandelte sich in Ehrerbietung, wurde zu Überraschung und Freude an einer noch umwerfenderen Erkenntnis, nämlich derjenigen, ein unvergleichliches Schicksal zu haben. Auch ich befand mich auf der Erde, im Weltraum, und mein Schicksal war nicht sehr verschieden von dem jener so oft beobachteten und bewunderten Objekte und Himmelskörper.“

Doch nur wenige Seiten später skizziert sie ihre gegenwärtige Situation im Italien der späten 1970er Jahre. Und der Kontrast zu Staunen und Freude könnte größer kaum sein. Überall sieht sie nur „Turbulenzen“ und „Revolten“, spricht von einer „finsternen“ Zeit, ja, von einem „Leben ohne jegliche Gewissheit“. Und ihre Suada gipfelt in dem Satz:

„Seit Jahren schon fühle ich mich nicht mehr als Schriftsteller.“

Gefühl des Staunens

Der Widerspruch zwischen diesen beiden Lebensgefühlen ist so etwas wie die Triebfeder des Buches, dessen Anfänge bereits im Jahr 1980 liegen. Damals schrieb Anna Maria Ortese zwei Texte, die sich auf ganz unterschiedliche Weise mit ihm beschäftigen. Ursprünglich als Vorträge für eine Lesereise in den Norden gedacht, die dann aber abgesagt wurde, blieben sie lange Zeit in der Schublade. Erst 1997, ein knappes Jahr vor ihrem Tod,

Anna Maria Ortese

Himmelskörper Betrachtungen einer Erdenbürgerin

Aus dem Italienischen
von Werner Waas

Friedenauer Presse, Berlin

192 Seiten

22 Euro

fand Ortese die beiden Texte wieder und verband sie mit drei fiktiven Dialogen, die einzelne Ideen aus den Essays aufnehmen und genauer beleuchten. „Corpo Celeste“, wie der Band im Original heißt, erschien im selben Jahr: als Orteses letztes Buch.

Das Motto, unter das sie ihre Erkundungen stellt, „Die Erfahrungen eines Schriftstellers, der aus dem Nichts kam“, ist sehr schmeichelhaft. Tatsächlich beschreibt sie zu Beginn ihres ersten Textes ein „unbekanntes Land“, in dem alles „anders und konfus“ ist. Fast apokalyptisch klingen ihre Sätze über eine „zerstückelte“ Welt, die nur noch körperliche Aspekte verherrliche und die von „amerikanischen Märkten“, wie sie es nennt, verschlungen werde. Einzig die Herrschaft über den anderen zähle, und Kinder, Jugendliche, Einwanderer und speziell arme Menschen würden gnadenlos vernachlässigt:

„Alles ist entweiht oder steht kurz davor. Der jahrtausendealte Schatz aus Sitten, Vereinbarungen, Symbolen [...] wird einfach eingestampft. Wer etwas sagen will, hofft nicht mehr darauf, verstanden zu werden. Wenn jemand Hilfe braucht, ist keine Hilfe mehr möglich. [...] Und es ist dieses so entstellte Leben, dieser traurige und bössartige Alltag, den ich nur schwer mit meinem Land zusammenbringen kann.“

Ein unbekanntes Land

Die konkrete Situation in Italien der ausgehenden 70er-Jahre, von den Spätwehen der Studentenrevolte mit Straßenkämpfen und ausrückendem Militär über Mafia-Attentate bis zur Entführung und Ermordung des ehemaligen Ministerpräsidenten Aldo Moro 1978, wird kaum erwähnt, schwingt als atmosphärischer Hintergrund jedoch mit. Was Ortese vor allem umtreibt, sind die umfassende Kapitalisierung und der große Einfluss der Massenmedien.

Leider sind ihre Sätze in diesem Text oft sehr vage, nicht selten springt sie unmotiviert zwischen verschiedenen Themen hin und her, und Befunde, die eigentlich für die Lage in Italien gedacht sind, sollen zugleich „weltumfassend“ sein. Das gilt auch für jene Phänomene, die sie schmerzlich vermisst: Geist, Anmut, Güte, soziales Bewusstsein, Mitgefühl und Liebe, nicht nur Menschen, sondern auch Tieren und Pflanzen gegenüber. Ihre Suche gipfelt in nicht weniger als der Sehnsucht nach einer „neuen Kultur“ und einem „neuen Menschen“, auf der Grundlage einer „moralischen Revolution“. Und „Moral“ meint hier

„jeden gerechten und somit rücksichtsvollen Umgang mit den Anderen [...] und mit der Natur der Erde selber und mit allen Dingen – den Lichtern, den Ungewissheiten, den Entfernungen –, die es am Himmel gibt.“

Tendenz zu Parolen

Viel anschaulicher widmet sich Ortese der Suche nach dem „wunderbaren Phänomen des Lebens“ in ihrem zweiten Text. Anhand ihrer eigenen Biographie untersucht sie die Berufung, sich auszudrücken und etwas zu erschaffen. Sie nicht mit den schon fertigen Einteilungen der Welt zu begnügen, sondern dem Flüchtigen und Unergründlichen nachzutasten, im Vertrauen auf die eigene Empathie und den eigenen geistigen Kompass. Eine Eigenständigkeit, die allerdings ihren Preis hat. In Engführung mit ihrer Lebensreise, die sie von Neapel über Mailand und Rom schließlich nach Ligurien führte, skizziert sie die Position der Außenseiterin, die sie als gesellschaftskritische Autorin im patriarchal geprägten Italien innehatte, und dazu die immerwährenden Geldprobleme:

„Ich sehe mich zum Beispiel wieder, wie ich nach einem möblierten Zimmer suche und vor dem Dunkel und den Küchenschaben zurückschrecke; wie ich am Abend, mithilfe einiger Freunde, ein Abendessen zusammenkratze, aus ein paar frittierten Bällchen und einem Glas Wein.“

So wahrnehmungssatt wie diese kleine Passage sind nicht alle Kapitel. Man kann die Tendenz zu Parolen in den größtenteils erfundenen Interviews, die den Band beschließen, noch nachvollziehen. In einem Vortrag indes wirkt sie bisweilen arg didaktisch. Werner Waas hat Orteses Vorliebe für große Begriffe in seiner ansonsten soliden Übersetzung eher verstärkt. Dennoch lohnt es sich, das Buch zu lesen. Denn gerade in der Zusammenschau von ökologischem Bewusstsein, Konsum- und Medienkritik und der Erinnerung an Empathie und Schaffenskraft bietet es am Ende doch weit mehr als nur zusammengekratzte Reste.